

Hans-Joachim Sandberg

Hans Joachim Schädlich: *Versuchte Nähe*

Der Titel scheint unverfänglich, ist aber alles andere als harmlos. Aus einer Erzählposition, in der sich zwei Perspektiven der Annäherung überschneiden, eine äußere der „[v]ersuchte[n] Nähe“ (des kritischen Beobachters) zum Vorsitzenden des Staatsrates (Außensicht) und eine innere der „[v]ersuchte[n] Nähe“ des Staatsoberhauptes zum „Volk der DDR“ (Innensicht), wird die „[v]ersuchte Nähe“ des Protagonisten aus dem Blickwinkel des Beobachters Schritt für Schritt in ihrer Hinfälligkeit entlarvt. Beschrieben wird der Ablauf einiger Stunden des Generalsekretärs der staatstragenden Partei an einem „Feiertag“, dem Gründungstag der DDR am 7. Oktober. Die Instanz des Erzählers verfolgt dabei den Einsatz des dem Staatschef zu Gebote stehenden gestischen, mimischen und sprachlichen Instrumentariums. Vertraut mit der Mentalität des Funktionärs, befähigt, dessen Umgang mit den Hilfsmitteln der Macht zu analysieren, durchleuchtet der Autor bestimmte Rituale als Syndrome einer totalitären Gesellschaftsstruktur. Die Beherrschung der Sprache durch den Künstler steht im umgekehrten Verhältnis zur Unbeholfenheit des Machthabers im Umgang mit ihr. Sie nimmt beim Beobachter in dem Maße zu, in dem sie beim Beobachteten verkümmert. Das subtile Verfahren der Nachahmung einer sich selbst fortwährend desavouierenden Verhaltensweise stellt nicht allein den Status des Machthabers, sondern auch den der Diktatur in Frage. Die Demontage der von Erstarrung gekennzeichneten Gedankengänge des gehemmt, sich in seiner Betulichkeit versteifenden, zunehmend verunsichert erscheinenden „Würdenträgers“ macht den Text zu einer hintergründig bissigen Analyse des Gesundheitszustandes einer verkrusteten Gesellschaft und ihrer Stützen. Das vom Protagonisten zur Schau gestellte Verhalten scheint von den Anweisungen des Spielleiters eines Marionettentheaters gesteuert zu werden. Der Text ist ein Musterbeispiel für die subversive Kritik totalitärer (Ohn-)Macht. Wer Verrat übt an der Sprache, wird es sich gefallen lassen müssen, von ihr verraten zu werden.

Wer dergleichen Rituale mitverfolgt hat, in der Wirklichkeit, im Fernsehen oder im Film, ist sogleich im Bilde. Aus gegebenem Anlaß hat der Staatsratsvorsitzende den von der Partei verfügbaren Vorbeimarsch der Delegationen von Volksarmee und Werktätigen abzunehmen. Einblicke in den routinierten Ablauf einiger Feiertagsstunden im Leben des Staatsoberhauptes, eines im Dienste „des großen Vorhabens“, der Entwicklung des real existierenden Sozialismus, sich verzehrenden, von der Bürde der Verantwortung geprägten Mannes:

Ein Feiertag; immerhin ist es ein Feiertag, ein heller Anzug rechtfertigt sich; und er geht später, wird später als sonst zu seinem Platz gefahren. „Vor der Fahrt [...] Gespräche, in denen er, schnell wechselnd, anordnet, wünscht, empfiehlt, rät, unterrichtet wird in umfassender Weise, aber kurz, geordnet nach den Wichtigkeiten; [...] vor den Gesprächen, vor einfachem Frühstück, das dem Rat von Ärzten folgt wie alle Mahlzeiten – heute mit Grund reicher: der Besuch des Arztes, des

Blutdrucks wegen und der Dosierung einiger Medikamente, und: Schwimmen nach Vorschrift, einhundert Meter wenigstens, im Hausbad, gesellig begleitet von Mitarbeitern, denen es ehrenvoll ist und vergnüglich“ (*Vom Nullpunkt zur Wende...*, S. 108).¹

Momentaufnahmen beklemmender Vorgänge aus dem Machtbereich der (wie lange noch?) Mächtigen, Systemkritik mit dem Werkzeug einer Sprache, die, je nach Perspektive, scharf oder verschwommen, durch ausgefallene Wort- und Satzstellung bewußt oder unfreiwillig bewirkt, daß die Optik des Beobachters die des Beobachteten verzerrt, wenn nicht zunichte macht: Die Fahrt zum Ziel (dem Aufmarschgelände im Zentrum der Hauptstadt der DDR): „[...] er ißt eine Apfelsine, vorsichtig trotz der Serviette, er trägt einen hellen Anzug; noch kauend schlägt er die Zeitung auf, das Bekannte, er weiß es, und doch.“ (S. 108) Das vorgeblich Feststehende, auf Dauer angelegte, muß man, aus Gründen der Sicherheit, der äußeren und der inneren, immer wieder kontrollieren.

„Auch dem Fahrer gefallen diese Fahrten mit ihm, sein aufmunterndes Wort, seine Aufgeräumtheit, die übertragbar ist.“ (ebd.) Entlarvend die Schilderung der Ankunft am Ort der Bestimmung: „Er ist nicht der erste am Ziel, soll es nicht sein, zahlloses Personal ist längst eingetroffen, und auch die anderen, seine Kollegen, die ihn begrüßen, gutgelaunt.“ (ebd.) Das Personal: der Staatssicherheitsdienst, die Kollegen vom Staatsrat, aus den Spitzengremien der Partei, aufmerksam, die Aura von leutseligem Einverständnis um sich verbreitend, nach Gunstbezeugungen lechzend: „Die ihn persönlich kennen, Gäste, unternehmen bei ihrer Ankunft zu seiten des Podestes den Versuch, herüberzuwinken, lächelnd, freundschaftlich. Meist kann er zurückgrüßen, auch, wenn er mit einem Kollegen ein Wort wechselt gerade.“ (ebd.) Kaum etwas entgeht ihm, Belohnungen werden, nach Verdienst, nach Abwägung von Unsicherheitsfaktoren, einer unbestimmt geahnten, doch unzweifelhaft sicher unter Kontrolle gehaltenen Gefahr, angemessen dosiert. „Es ist warm, man sieht Blumen am Rande des Podestes, die trennende Ordnung der Arbeit ist noch außer Kraft, die Gelöstheit läßt manches Gespräch zu, das nicht möglich wäre anders für manchen.“ (ebd.) Rituale eines, vorübergehend, gelockerten, jederzeit zu straffenden Protokolls. Die Gelegenheit, zu beachten und auszuzeichnen, die Gewähr, selbst beachtet zu werden im Kreise der Macht. „So ist es immer an diesem Tag, er mag ihn, und er mag ihn nicht. Die große Anstrengung, drei Stunden, vier, in der Sonne, sichtbar zu sein allen. Doch unleugbar ist auch Erheiterung, Belebung, Stärkung durch die Nähe der vielen, so daß Lust und Scheu einander widerstreiten.“ (ebd.)

„Der Gedanke, er könnte fehlen an diesem Tag, kann nicht gedacht werden. Sogar Krankheit, allerdings leichtere, darf kein Grund sein. Unbeachtet können bleiben, die Unpäßlichkeit als Vorwand für Streit ansehen wollen und nur gelten lassen als Krankheit vor Größerem. Die aber einfache Sorge spüren müßten um ihn und Sorge also um Größeres, in seiner Krankheit selber sich geschwächt fühlend, sollen unbesorgt bleiben und wollen es.“ (S. 108f.)

¹ Wo nicht ausdrücklich anders vermerkt, Kursivierungen im Text von mir.

Einblicke in den labilen psychischen Haushalt eines bei Abwägung der Ambitionen anderer auf Machtgewinn insgeheim Verängstigten, eines um seine und seiner Getreuen Macht Besorgten, von Verantwortung erfüllt für sich, für sie: „Viele außer diesen, Feiertagsgäste auf der Suche nach Erzählbarem, auch Kinder, wären bloß enttäuscht. Auf Bilder verwiesen, die ihn zwar deutlicher zeigen als er sich selbst zeigt aus einiger Entfernung für Zuschauer. Es ist aber der Satz *Ich habe ihn gesehenvon* unerklärtem Gewicht und muß gesagt werden können.“² (S. 109) Einblicke in die (durch Anwandlungen von Anmaßung gekennzeichnete) Mentalität eines von „Wählern“, denen keine Wahl gelassen ist, nicht legitimierten, folglich seiner selbst nicht ganz sicheren Politikers, dessen Position bedroht sein könnte. Die durch doppelte Absperrung gewährleistete Entfernung vom Volke ist unverzichtbar:

„Das Podest, welches die Passanten und Zuschauer mehrfach überragt, ist von einem Seil umgeben unten, etwa in Hüfthöhe. In kurzen Abständen ist hinter oder vor dem Seil Personal postiert, das zum Schutz dient und auch wie Schmuck ist. Die jungen Männer, uniformiert und leichtbewaffnet, werden für die Dauer des Vorbeizugs nicht ausgetauscht. Sie haben andere abgelöst, die vor ihnen dort standen und andere abgelöst haben; so, daß das Podest geschützt ist seit zwei Tagen.“ (ebd.)

„Versuchte Nähe“. Der Überwachungsapparat, allgegenwärtig, arbeitet auf Hochtouren: „Andere, nicht uniformiert [Spitzel], sind zahlreich unter die Zuschauer gemischt, haben sich auf den Dächern nahegelegener Häuser eingerichtet und sitzen an Fenstern, die des schönen Wetters wegen geöffnet sind. Die Leiter [Generäle] des Personals [der Stasi] stehen selbst auf dem Podest, müssen aber in dieser Minute keine Mühe auf die Arbeit ihrer Leute verwenden, da jede Möglichkeit [eines Zwischenfalls; Protests; Überfalls] mehrmals besprochen wurde und hohe Verantwortliche für diesen Tag benannt sind.“ (S. 109)

Die Ansprache, die „ein aufstrebender Kollege, jüngst in den engsten Kreis aufgenommen“ [Anwärter auf einen Platz im Zentralkomitee] zu halten hat, ein Ritual auch sie, hält sich an die vorgeschriebene Floskel, der auch er sich bedient hätte, wäre diese Rolle ihm zugefallen: „daß nämlich den Tätigen gedankt werde für Leistung.“ (ebd.) Ein billiger Dank für Leistung, „[n]icht vollbracht zu seinem Nutzen oder dem des Redners, sondern zum Nutzen der Tätigen [der gebeutelten Bürger] selbst und des großen Vorhabens. Wenn also gedankt wird, so ist es das Vorhaben, das Sprache gewinnt durch den Mund des Redners, und es danken sich die Tätigen durch den Dank des Redners selbst.“ (S. 109)

Mit gemischten Gefühlen unterzieht sich das Staatsoberhaupt dem Schauspiel im Dienste „des großen Vorhabens“ (S. 109). Welch Schauspiel, aber, ach, ein Schauspiel nur! Immerhin ein grandioses (Selbst-)Täuschungsmanöver. Weiß er es? Zumindest scheint er es zu ahnen. Berührungssängste, ausgelöst durch innere Widerstände, unterdrückte Befürchtungen wegen

² Kursiviert in der Erzählung von Hans Joachim Schädlich.

Unpäßlichkeit, Krankheit, vergällen die Lust daran, sich volksnah geben, volksnah erscheinen zu können, zu müssen. Die Beschreibung läßt keinen Zweifel daran, daß der Versuch am Ende kläglich scheitert.

Die gelungene Nachzeichnung der fallenden Kurve des erstrebten Erfolgserlebnisses macht den Text zu einer für Machthaber beunruhigenden Studie. Sie gibt Aufschluß über die fragilen Lebensbedingungen und Wirkungsmöglichkeiten des Staatschefs einer totalitär verwalteten Gesellschaft. Die subversive Darstellung der auf die Dauer selbstzerstörerischen Mechanismen des Machtapparates enthüllt die brüchige Herrschaftsstruktur der Gesellschaft. Sie gibt das öffentliche Spektakel der Lächerlichkeit preis.

Dem Auge des aufmerksamen Beobachters bleibt nicht verborgen, daß die Rituale der Veranstaltung bereits Symptome einer Schwächung dieser Mechanismen erkennen lassen, die über kurz oder lang unabwendbar den endgültigen Fall der Diktatur bewirken werden. Deren Auflösung werden auch die Soldaten nicht verhindern können, die Jüngsten, „obgleich Schüler noch, des Generals, aber die das Leben gering achten vor dem großen Vorhaben“, ebensowenig wie die Ausgelernten in der Truppe, ausgerüstet mit dem Mut von Falken, auf schwebenden Halt Vertrauende, die vom Himmel sich stürzen auf den Feind [...]“. Die Vertreter der Luftwaffe, denen er die Hand auf ihre Schulter legen möchte: „Ihr, meine Festen“ (S. 110), werden *ihn* ebenso wenig retten wie mit ihrem Krieggerät die der Armee und der Marine, auf die er sich irrigerweise verläßt: „Freunde aus Fleisch und Freunde aus Stahl“ (ebd.).

Gipfelpunkt der Hilflosigkeit des Rituals „[v]ersuchte[r] Nähe“ ist der Moment, wo der verunsicherte Staatschef, Ermattung zeigend, der Veranstaltung insgeheim überdrüssig, sich in die Position eines der unter ihm Vorbeidefilierenden versetzt, dessen Rolle zu spielen, dessen Gedanken zu lesen sucht und, jenen mimend, zu sich hinüberlacht, sich selbst zuwinkt:

„Warum sagt ihm niemand, fragt er, wie es ist, wenn einer dort geht und ihn sieht. Und, warum versetzt ihn keiner in den da, der dort geht, daß er eins wäre mit dem, wie er an der Straßenecke, weit entfernt von hier, ankommt, seine Kollegen, die schon da sind, begrüßt, oder begrüßt wird von denen, die kommen, eine Zigarette raucht, wartet, und losgeht endlich, langsam, der Zug stockt, geht weiter, schon hört er den Lautsprecher, der Grüße übermittelt den Ankommenden, wendet, den Kopf nach links, dem Podest entgegen, lacht hinüber und winkt sich zu.

Sieht, als er sagen will, So also, daß er, ohne verstanden zu werden, aber es ist vom Mund ablesbar, ein Wort vertrauter Verbundenheit ruft, und ruft es.“ (S. 111)

So ziehen sie an ihm vorüber, die Reihen von Demonstranten der jüngeren und der älteren Generation, „Tätige“ vieler Berufe unterschiedlichster Art: Bauern; Fabrikarbeiter; „sportliche Jünglinge [...] und junge Mädchen [...] wie die Jünglinge das Zeichen des Landes auf der Brust, seidene Tücher schwingen im Rhythmus angedeuteten Tanzes oder mit Reifen umgehen nach Art von Jongleuren“; Vertreter der Intelligenz: Gelehrte, „nützlich dem großen Vorhaben“ (S. 112); Bühnenkünstler, die ihm vertraut, da gelegentlich von ihm „ins Gespräch gezogen aus Sympathie

für die Kunst der Verwandlung“:

„Bedauern muß er, das ihm das Amt versagt, starker Neugier auf die Maschinerie unter, über und hinter der Bühne nachzugeben, jene verästelte Apparatur, die in der Hand geschickter Leute jedes gewünschte Bild herzustellen vermag. Er erlaubt sich die Vorstellung, die Bühnenkünstler zögen in Kostümen jener Gestalten vorüber, die ihm besonders wert.“ (S. 112)

Einblicke in Praktiken der Manipulation eines totalitären Staates. Am Ende der Darbietung muß das Staatsoberhaupt feststellen, daß die Reihen sich auflösen, daß die Vertreter des Volkes ihm die gebotene Aufmerksamkeit schuldig bleiben:

„Solche Achtlosigkeit ist ihm, obgleich selber müde, unbehaglich. Es stört ihn die Beobachtung, daß die Vorüberziehenden, wie er, zu Aufmerksamkeit sich zwingen müssen. Daß die Unbehaglichkeit, je weniger Tätige, meist achtlos, vorüberziehen, sich steigert zu Nervosität, registriert er mit dem Wunsch nach vernünftiger Erklärung. Sogar Unsicherheit gibt er sich zu angesichts der wenigen, die die Straße vor dem Podest noch passieren, und hätte doch ehestens unsicher sein sollen vor den vielen davor, dem Unübersehbaren, das vorbeugender Kontrolle vielköpfig sich zu entziehen scheint. Niemand nimmt wahr, daß kurze Verlorenheit sich seiner bemächtigt.“(S. 113)

In diesem Augenblick der Verlorenheit „stört es ihn, daß er nicht jeden Mann des Personals, das ringsum verteilt ist, von Angesicht kennt [...]. Stellte er sich den Platz als berechenbar vor, sollte am Ende des Vorbeizuges nur Personal zurückbleiben, das den Blick von dem Zug der Tätigen endlich abwendet und von allen Seiten zu ihm herüberblickt: Es ist nichts. Auch über dir der Himmel ist sauber.“ (S. 113)

Angst erfaßt ihn: „Sehr kurze Zeit will er denken, das eigene Personal, bewaffnet, starre ihn an: aus der Menge, die verschwunden ist, von Häuserdächern herab und aus geöffneten Fenstern, die leichten, entsicherten Waffen auf ihn richtend; ein Bild, das er, lächelnd, winkend noch einmal, sogleich abweist.“ (S. 113)

Der Autor analysiert das Ritual der vorgeblichen, d.h. vergeblichen Kontaktnahme des Parteichefs mit einer Methode, die sich der Psyche von Machthabern aus der Beobachtung der Rahmenbedingungen ihres Auftretens zu nähern versucht. Er beschreibt das Scheitern der „[v]ersuchte[n] Nähe“ eines Spitzenfunktionärs, der, scheinbar noch im gesicherten Besitz der Macht, den Gedanken an die Möglichkeit verdrängt, daß sie im Begriffe stehen könnte, ihm zu entgleiten. Treffend ist die Schilderung der dem Machthaber abgeschauten Gestik und Mimik, die Parodie seines ihm abgehörten Tonfalls, die Wiedergabe charakteristischer Eigenheiten der Sprachführung, die, wenn auch zugespitzt, in ihrer hölzernen Gestelztheit, nicht unsachlich, vielmehr authentisch erscheint. Der Text zielt ab auf die Demontage der totalitären Staatsform und ihrer Stützen. Er analysiert die Wirklichkeit gemessen an der Wirklichkeit der Worte. Er sieht das Ende der Diktatur und des (noch) führenden Machthabers voraus. Die Anzeichen seiner Ohnmacht erweisen sich als Symptome für die Hinfalligkeit des ganzen Systems. „Versuchte Nähe“ in

doppelter Ausführung. Der Spitzenfunktionär ist an „dem großen Vorhaben“ gescheitert. Das Vorhaben des Autors dagegen darf als gelungen bezeichnet werden. Der Beobachtete in seiner Verlorenheit hat sein Ziel verfehlt. Der Beobachter, scharfäugig und wortgewandt, hat mitten ins Schwarze getroffen.

Stand: 15.7.2000

Hans-Joachim Sandberg ist Professor für Germanistik an der Universität von Bergen in Norwegen.